



TAGESZENTREN IN ZENTRALASIEN

EIN GUTES PROJEKT

ZIEHT KREISE

editorial



«Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.» Matthäus 18,5

Liebe Missionsfreunde

In meinem Beruf als Pfarrer gehört es zu den schönsten Aufgaben, wenn ich einer Familie zur Geburt eines Kindes gratulieren darf.

Ein Mensch, der das Licht der Welt erblickt hat. Im Tauf- oder Einsegnungsgespräch staunen wir gemeinsam über dieses grosse kleine Wunder. Alles ist dran, aber alles ist auch so winzig. Ganz kleine Zehen, die sich in den Söckchen bewegen. Grosse Augen, welche die Welt rundherum entdecken wollen. Und meistens schon ein kräftiger Griff, der den hingestreckten Finger nicht mehr freiwillig loslassen will. Die Dankbarkeit der Eltern für dieses neue Leben ist jeweils überwältigend.

Ich staune immer wieder, wie abhängig ein Baby von den Eltern ist. Es ist total angewiesen, dass sie ihm Schutz und Nahrung bieten, dass es von ihnen Zuneigung und Wärme erhält. Kinder sind im Gegensatz zu vielen Jungtieren nach der Geburt noch jahrelang auf die Fürsorge der Eltern angewiesen. Jeder Mensch – unabhängig von Kultur, Religion oder sozialem Status – startet in dieser Unselbstständigkeit und Abhängigkeit in unsere Welt. Und jedes Kind verdient eine liebevolle und fürsorgliche Familie, in der es aufwachsen kann.

Ich finde es spannend, dass Jesus Kinder ausschliesslich positiv erwähnt und sogar als Vorbilder hervorhebt: Wir sollen in unserem Vertrauen zum himmlischen Vater

wie Kinder werden. Dies ist leichter gesagt als getan, aber immer wieder eine gute Übung im Alltag.

Gleichzeitig betont Jesus auch die Wertschätzung, die er für Kinder hat. «Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf», sagt er in Matthäus 18,5. Gerade weil Kinder so schutzbedürftig sind, sind sie Jesus ein besonderes Anliegen. Jesus geht so weit, dass er sich sogar mit Kindern identifiziert: Er nimmt es persönlich (im positiven Sinne!), wenn wir Kindern helfen und ihre körperlichen und seelischen Bedürfnisse versorgen.

Es freut mich umso mehr, dass wir als Christliche Ostmission genau das tun. Die Unterstützung von Kindern und Familien in vielen Ländern ist ein wichtiger Pfeiler unserer Arbeit. Auch in dieser Ausgabe der Ostvision können Sie darüber lesen: von Tageszentren für Kinder in Usbekistan und Tadschikistan, der Aktion Weihnachtspäckli vom vergangenen Dezember oder einem Badi-Jungen aus Nepal.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und ein kindliches Vertrauen in unseren himmlischen Vater.

Mit freundlichen Grüssen

Basil Widmer
Stiftungsratsmitglied

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 646: März 2026

Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer,
Beatrice Käufeler, Petra Schüpbach,
Christine Schneider, Thomas Martin

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12
E-Mail: mail@ostmission.ch
Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:
CH36 0900 0000 3000 6880 4
Bank SLM:
CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:
adiutis ag, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquellen: COM, Adobe Stock (S.12)
Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:
Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter
Johanna Flores, Leitung Finanzen und Administration

Stiftungsrat:
Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Thomas Haller, Langenthal, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Silvia Hyka, Payerne
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau
Pfr. Basil Widmer, Oftringen

Folgen Sie uns!

Instagram: @ostmission
 Facebook: ChristlicheOstmission



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern.



Bipika S.
Nepal



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Mein Name ist Bipika*, ich bin 23 und gehöre zur Badi-Gemeinschaft. Meine Familie stammt aus den Bergen, aber wir leben in der Terai-Region, einer fruchtbaren Tiefebene. Vater fand hier eine Anstellung bei einem Hilfswerk, was uns ein recht gutes Leben ermöglichte. Leider verlor er seine Stelle wieder und ohne sein Einkommen hatten wir plötzlich Geldsorgen.

Wir leben in einer Grenzstadt. Mutter ging regelmässig nach Indien, kaufte Waren ein, trug sie über die Grenze und verkaufte sie an hiesige Geschäfte. Aber manchmal beschlagnahmten Polizisten ihre Waren und schickten sie.

Kein sicheres Einkommen zu haben, war schwer. Die Sorgen nahmen unsere Eltern so in Beschlag, dass wir Kinder oft uns selber überlassen waren. Verwandte sparten nicht mit Ratschlägen: Vater solle nach Indien gehen und dort arbeiten. Oder mein Bruder und ich sollten die Schule abbrechen. Doch das wollte ich auf keinen Fall.

In jener Zeit lernten wir den Direktor der nepalesischen Partnerorganisation der Christlichen Ostmission kennen. Er besuchte uns regelmässig, ermutigte und motivierte uns. Durch ihn lernten wir Jesus Christus kennen. Wir nahmen den christlichen Glauben an und fanden darin Hoffnung und Frieden, ein Licht inmitten der Dunkelheit.

Eines Tages schilderte Mutter Mitarbeitenden der Hilfsorganisation unsere Not und bat um Hilfe, damit ich weiter zur Schule gehen könne. Die Bitte wurde erhört: Vier Jahre lang, bis zum Schulabschluss, übernahm die Organisation das Schulgeld. Ich war überglücklich.

«Die Arbeit erfüllt mich mit grosser Freude. Ich unterrichte, fördere und unterstütze Badi-Kinder beim Lernen und helfe ihnen, Selbstwertgefühl zu entwickeln.»

Ich wollte Sozialarbeiterin werden, um andere Badi-Mädchen zu fördern. Ich betete und Gott erhörte mich. Während der Pandemie, als die Schulen geschlossen waren, begann ich freiwillig zu arbeiten und unterstützte schulpflichtige Badi-Mädchen. Seit 2022 arbeite ich in einem Lernzentrum in der Region Nepalgunj. Daneben studiere ich Sozialarbeit.

Die Arbeit erfüllt mich mit grosser Freude. Ich unterrichte, fördere und unterstütze Badi-Kinder beim Lernen und helfe ihnen, Selbstwertgefühl zu entwickeln. Insbesondere Mädchen und Frauen haben es schwer. Ständige Demütigungen und fehlende Perspektiven lasten schwer auf ihnen. Weil ich selbst eine Badi bin, verstehe ich dies nur zu gut.

Ich begleite auch junge Frauen und Mütter. Im Zentrum steht dabei, sie in Selbsthilfegruppen zu integrieren. Dadurch kommen sie zu kleinen Krediten, die ihnen Anschaffungen ermöglichen, zum Beispiel eine Nähmaschine. Das erlaubt ihnen, etwas Geld zu verdienen.

Ich bin sehr dankbar für die Unterstützung, die ich bekommen habe. Wer weiss, was sonst aus mir geworden wäre? Sicher nicht eine gut ausgebildete junge Frau, die anderen Badi helfen und ihnen ein Vorbild sein kann.

*Bipika S., 23, Sozialarbeiterin in Ausbildung, begleitet und fördert Kinder und Frauen aus der Badi-Gemeinschaft.

Eine Mitarbeiterin aus dem Tageszentrum (rechts) zu Besuch bei Davron, seiner Frau Sairona und Tochter Guldzahon.



TADSCHIKISTAN/USBEKISTAN

**«HIER ERLEBEN WIR
AKZEPTANZ UND
FREUNDLICHKEIT»**

Nicht nur in Moldawien, sondern auch in Tadschikistan und Usbekistan kümmert sich die Christliche Ostmission um verwahrloste und vernachlässigte Kinder. Erste Tageszentren sind in Betrieb und bewirken viel Gutes.

«Meistens überfällt mich die Aussichtslosigkeit schon morgens beim Aufwachen. Dann sage ich mir immer nur eines: Wir müssen weitermachen, egal wie, denn die Kinder brauchen uns.» Der Mann, der dies erzählt, ist gut 40 und heisst Davron. Seine Mitmenschen sieht er nur als diffuse Schatten, denn er ist beinahe blind. Er lebt mit seiner Familie im Norden Tadschikistans.

«Heute kann ich es mir nicht mehr erklären, wie ich mein Glück wegwarf.»

Davron wuchs mit drei Geschwistern in einer einfachen, aber hart arbeitenden Familie auf. Als guter Schüler träumte er von einem Studium, doch das zu finanzieren, lag für die Familie schlicht nicht drin. Wie viele andere ging Davron nach dem Schulabschluss nach Russland und fand Arbeit auf dem Bau. Er hatte Glück, denn der Chef der Firma war ein berühmter Architekt und Dozent an der Universität, dazu ein sehr freundlicher Mensch, der seine Angestellten gut behandelte.

Die Chance des Lebens

Davron und der Chef kamen eines Tages ins Gespräch und dabei erzählte der junge Mann von seinen Träumen. Wochen später folgte die Überraschung seines Lebens: Sein Chef hatte alles Nötige in die Wege geleitet, damit Davron an der Moskauer Universität Architektur studieren konnte und das gratis!

Der junge Tadschike packte die Chance. Dreieinhalb Jahre studierte er Architektur und liebte es. Dann aber, ein Jahr vor dem Abschluss, besuchte er wieder einmal seine Heimat – und blieb dort. Alle Anrufe und Überredungskünste seiner Dozenten in Moskau konnten ihn nicht zur Rückkehr bewegen. «Heute kann ich es mir nicht mehr erklären, wie ich mein Glück wegwarf», gesteht Davron. «Es war einfach nur dumm.»

Der Alltag ist hart

Er, der vielversprechende Architekturstudent, wurde zu einem von unzähligen jungen Tad-



schiken ohne Ausbildung und mit schlechten Karten auf dem Arbeitsmarkt.

2007 heiratete er Sairona und bald hatten die beiden eine Tochter. Sie leben in einem einfachen Häuschen auf dem Hof seiner Eltern, so wie das in Tadschikistan Tradition ist. Anfänglich versuchte Davron, mit der Planung von Häusern Geld zu verdienen, doch kaum jemand in Tadschikistan zieht einen Architekten oder Planer bei, wenn er etwas bauen will. Danach versuchte er es eine Zeitlang mit der Aufzucht und dem Verkauf von Vieh. Als ein zweites Kind da war, stieg der Bedarf, ein regelmässiges Einkommen war gefragt. Davron fand eine Stelle als Arbeiter in einer Ziegelei und damit konnte sich die Familie einigermassen über Wasser halten.

Schicksalsschlag

2013 wurde das dritte Kind geboren, ein Mädchen, das den Namen Guldzahon erhielt. Wie jede Geburt war auch diese ein freudiges Ereignis für den ganzen Familienclan. Die Kleine gedieh prächtig und als es Zeit dafür war, liessen die Eltern sie impfen, so wie sie es bei ihren Brüdern getan hatten. Doch diesmal geschah ein Unglück. Schon nach wenigen Stunden zeigte das kleine Mädchen ganz ungewöhnliche Reaktionen und erholte sich nie mehr. Unzählige Untersuchungen folgten und schliesslich beschied man den Eltern, ihre Tochter würde lebenslang schwer behindert bleiben.

Schliesslich beschied man den Eltern, ihre Tochter würde lebenslang schwer behindert bleiben.

Es war ein unfassbarer Schlag. Davron, der Vater, konnte sich am schlechtesten damit abfinden. Er schlief nicht mehr, sondern überlegte nur noch, was er unternehmen und wo er vielleicht doch noch Hilfe bekommen könnte.

Zu wenig zum Leben

Stress und Sorgen hatten gravierende Folgen: Davron fiel in eine schwere Depression und sein Sehvermögen verschlechterte sich rasch und dramatisch. Bei der Arbeit probierte er es lange zu vertuschen, aber irgendwann ging es nicht mehr und er wurde gebeten zu kündigen. Seither sind zwei Behindertenrenten, jene des Vaters und jene der Tochter, das einzige regelmässige Einkommen der Familie. Zusammen betragen sie umgerechnet rund 100 Franken. Es ist viel zu wenig zum Leben.

«Noch immer staunen wir über die warmen Mahlzeiten, die Unterstützung aller Art für Kinder und Eltern und vieles mehr.»

Nach und nach lernte die Familie, mit der Situation umzugehen. Doch das Leben war hart und zehrte an den Kräften. Gerade Davron fühlte sich oft völlig hilflos. Dann aber geschah etwas Unerwartetes.

«Eines Tages besuchten uns Christen», erzählt der Vater. «Sie hatten von uns gehört und luden Guldzahon ein, in ihr Tageszentrum zu kommen. Wir waren skeptisch: Was führen diese Leute im Schild? Können wir ihnen vertrauen? Wissen sie, wie man mit einem schwer behinderten Kind umgeht? Wie werden andere Kinder reagieren? Irgendwann aber schoben wir die Zweifel beiseite – und es kam gut.

Endlich aufatmen

Die Mitarbeiter begegneten Guldzahon respekt- und liebevoll wie allen Kindern im Tageszentrum. Und genau das taten auch die anderen Kinder. Zu unserem grossen Erstaunen begann unsere Tochter, Emotionen zu zeigen und Gesten anderer Kinder nachzumachen. Ob schon sie nicht sprechen kann, zeigt sie uns, dass sie glücklich ist.



Tageszentrum, welches Guldzahon besucht



Kreative Zeit im Tageszentrum

Für uns Eltern ist das Tageszentrum zu einem Ort geworden, an dem wir endlich aufatmen können, denn hier werden wir und unsere Kinder nicht verurteilt, sondern unterstützt. Noch immer staunen wir über die warmen Mahlzeiten, die Unterstützung aller Art für Kinder und Eltern und vieles mehr. Ich bin so froh, dass wir diesen Ort der Akzeptanz und Freundlichkeit kennengelernt haben.»

TAGESZENTREN IN ZENTRALASIEN

In Tadschikistan konnte die Christliche Ostmission bis jetzt fünf Tageszentren gründen, in Usbekistan sind es vier.

Der tadschikische Trägerverein heisst «Tausend und ein Kinderlachen», der usbekische «Sterne der Hoffnung».



EIN GUTES PROJEKT ZIEHT KREISE

von Projektleiter Beat Sannwald

Schon beim Aufbau von «Wir Kinder von Moldawien» war der Wunsch da, dass auch verwaahlte Kinder in anderen Ländern von den Erfahrungen würden profitieren können. Es freute uns deshalb sehr, dass wir 2022 in Tadschikistan und 2025 in Usbekistan erste Tageszentren eröffnen konnten. Gott hatte uns zuvor die Türen zu passenden lokalen Partnern geöffnet.

Staatliche Sozialprogramme gibt es in diesen Ländern kaum und eines von vier Kindern ist arm.

Wie in Moldawien ist auch in Zentralasien die Not von Kindern in armen Familien riesig. Während in Moldawien häufig Alkoholsucht und Gewalt das Leben der Kinder zur Hölle machen, ist es in Zentralasien oft die Abwesenheit der Väter. Traditionell zieht die Ehefrau zur Familie des Mannes – und wird dort häufig zur Dienerin ihrer Schwiegereltern. Arbeitet ihr Mann im Ausland, ist sie ihnen schutzlos ausgeliefert. Auch für die Kinder sind solche Situationen sehr schwierig. Wohnt die Frau mit den Kindern selbstständig, ist sie ganz auf das Geld angewiesen, das ihr Mann aus dem Ausland schickt. Manchmal bleiben Überweisungen plötzlich aus, denn vielleicht hat der Mann im anderen Land eine neue Familie gegründet, die Stelle verloren oder ist alkoholsüchtig geworden. Dann wird das Leben für die Familie zuhause zum Überlebenskampf. Staatliche Sozialprogramme gibt es in diesen Ländern kaum und eines von vier Kindern ist arm.

Es überraschte uns deshalb nicht, dass die gegründeten Tageszentren sofort gefüllt waren. Armut macht selbst muslimische Familien bereit, ihre Kinder in ein von Christen geführtes Tageszentrum zu schicken. Die Kinder erhalten dort eine warme Mahlzeit,



Hilfe bei den Hausaufgaben und Möglichkeiten zur aktiven Freizeitgestaltung, zum Beispiel mit Basteln oder Spielen. Dabei lernen Kinder zu kommunizieren und Probleme zu lösen und werden teamfähiger. Älteren Kindern werden handwerkliche Workshops angeboten, je nachdem, welche Kompetenzen im Team vorhanden sind. Ganz wichtig sind auch die offenen Ohren der Mitarbeitenden. Ihre Haltung den Kindern gegenüber ist entscheidend, dass diese wieder Hoffnung fürs Leben schöpfen.

Letztes Jahr drohte ein lokaler Mullah einer Mutter mit einer Strafe, sollte sie ihre Kinder weiter ins Tageszentrum schicken. Sie erwiderte, dass sie eine echte Muslima sei, ihre Kinder aber noch nie eine solche Fürsorge und Wertschätzung erlebt hätten wie im Tageszentrum. Sie werde sie darum weiterhin dorthin schicken.

Kinder erhalten eine warme Mahlzeit, Hilfe bei den Hausaufgaben und Möglichkeiten zur aktiven Freizeitgestaltung.

Über den Glauben zu reden ist in diesem Umfeld nicht möglich. Durch ihre christliche Gesinnung sind die Mitarbeitenden den Kindern aber ein Vorbild, das sehr laut spricht. Mütter haben auch schon an Frauengesprächskreisen lokaler Kirchen teilgenommen.

Den tadschikischen Trägerverein nennen wir «Tausend und ein Kinderlachen», den usbekischen «Sterne der Hoffnung». In Tadschikistan konnten wir bis jetzt fünf Tageszentren gründen, in Usbekistan sind es vier. Alle sind in der Nähe von Quartieren, wo viele arme Familien leben. Sie befinden sich in Wohnungen, Büroräumen oder Ladenlokalen, die für die neue Nutzung zweckmässig eingerichtet werden. Der Kontakt zu den Eltern wird so aktiv wie möglich gestaltet, um sie für die Erziehung ihrer Kinder mit ins Boot zu holen. Viele der Mütter sind alleinerziehend und nehmen die Tageszentren inzwischen als Gesprächstreffpunkte und Beratungsstellen wahr.

Die Teams im jeweiligen Land treffen sich zweimal pro Jahr für zwei Weiterbildungstage. Die gegenseitige Ermutigung steht dabei im Zentrum, dazu kommen Schulungsblöcke in Didaktik und Methodik, Pädagogik und Entwicklungspsychologie. Die Leiterinnen sind ausgebildete Lehrkräfte, daneben ist eine Person für die Betreuung der Kinder und eine Person für die Verpflegung zuständig.

Helfen Sie mit

Menschen vor Ort engagieren sich mit all ihren Kräften für die Tageszentren und die Kinder, die sie betreuen. Für Mahlzeiten, Mieten und Nebenkosten, bescheidene Löhne und eine einfache Einrichtung braucht es aber Geld aus der Schweiz.

Mit einer Spende tragen Sie dazu bei, dass die Tageszentren in Zentralasien, die so hoffnungsvoll begonnen haben, weiterbestehen und dass weitere geschaffen werden können.

Herzlichen Dank für alle kleinen und grossen Gaben.



JUGENDREISE MOLDAWIEN

«WEIHNACHTSPÄCKLI SIND HOFFNUNGSBRINGER»

Debora Moser, Öffentlichkeitsarbeiterin für die Deutschschweiz mit Fokus Jugend, war über den Jahreswechsel mit einer Gruppe junger Erwachsener aus der Schweiz zu einem Einsatz in Moldawien. Hier ihr Bericht.

Eine Woche, 19 junge Erwachsene, 250 Weihnachtspäckli, 1000 Eindrücke: Das sind die Eckdaten unseres Jugendeinsatzes über den Jahreswechsel. Start war am 27. Dezember am Flughafen Zürich. Bei der Ankunft in Chisinau fehlten uns fünf Koffer – eine unerwartete Herausforderung und eine Möglichkeit, unseren Zusammenhalt zu stärken.



Die Jugendlichen halfen, Weihnachtspäckli zu bedürftigen Familien zu bringen.

Am ersten Tag besuchten wir den Gottesdienst einer lokalen Kirche. Mit ersten Eindrücken reisten wir dann nach Singerei im nördlichen Zentrum Moldawiens, wo unsere Partner uns mit einem leckeren Abendessen begrüßten.

Am Montag begann der mehrtägige Einsatz, für den wir uns aufteilten. Eine Gruppe unterstützte das lokale Team, das ein Tageslager mit über 100 Kindern durchführte. Zwei Gruppen reisten in umliegende Dörfer, um bedürftigen Familien Weihnachtspäckli zu bringen. Die Jungs halfen einem Bauern, im Rahmen der Winterhilfe Holz auszuliefern. Ausserdem besuchten wir eine Kleiderstube und verteilten Kartoffeln und Mahlzeiten an Bedürftige.

Menschen mit Schicksalsschlägen

Die Geschichten der Menschen, die wir kennenlernten, bewegten uns sehr. Natalia erzählte uns mit Tränen in den Augen, dass sie ihren Kindern nichts zu Weihnachten schenken könne. Dabei wünsche sich ihr 6-jähriger Vladimir schon lange ein Spielzeugauto.



Dieses Jahr erhielten ihre Kinder Weihnachtspäckli aus der Schweiz. Vladimirs grosser Bruder packte seines aus und entdeckte ein Spielzeugauto-Set. Sofort reichte er es Vladimir, der das Geschenk mit strahlenden Augen empfing. Die zwei sind nicht leibliche Geschwister. Vladimir wurde als Baby vor die Tür gelegt, zusammen mit der Botschaft, seine Eltern seien für einen Monat nach Polen gegangen, um Geld für ein Haus zu verdienen. Heute, sechs Jahre später, sind sie immer noch nicht zurückgekehrt und der Kleine ist Teil der Familie geworden. Die Mutter erzählt uns die Geschichte und bedankt sich mehrmals für die Geschenke.

«Die Geschichten der Menschen, die wir kennenlernten, bewegten uns sehr.»

Auch in vielen weiteren Häusern trafen wir Menschen, die schwere Schicksalsschläge erlebt haben. Obwohl wir nebst kurzen Gesprächen und Gebeten für die Familien nicht viel machten, erlebten wir, wie durch den Besuch und vor allem durch die Päckli Hoffnung verbreitet wurde.

Tief bewegt von den Eindrücken, erschöpft vom Lärmpegel im Tageslager oder der praktischen Arbeit trafen wir uns jeden Abend für einen Tagesrückblick. Im gemeinsamen Gebet trugen wir Geschichten und Erlebnisse zu Gott.

Wenn Geben reich macht

Nach weiteren zwei Tagen, gefüllt mit Gottesdiensten, Fondue mit unseren Gastgebern, Teenie-Programm und dem Besuch eines Höhlenklosters kehrten wir nach Chisinau zurück. Bevor wir zum Flughafen fuhren, sammelten wir unsere Eindrücke und teilten miteinander, was wir mitnehmen wollten: «Vielleicht hat man das Gefühl, ein Päckli aus der Schweiz sei etwas Kleines, aber das Leuchten in den Augen der Kinder und auch der Erwachsenen zeigt, dass es ein



Holzlieferung im Rahmen der Winterhilfe



Mithilfe in einer Kleiderstube

Hoffnungsbringer ist, der viel Freude auslöst und über das Geschenk an sich hinausgeht.» – «Ich nehme mit, dass wir unendlich dankbar sein können für alles, was wir haben.» – «Vollgas geben für Jesus. Das dienende Herz der Menschen vor Ort, die für ihre Nächsten alles geben, das möchte ich mitnehmen in meinen Alltag.»

Für mich war es einmal mehr berührend zu sehen, wie sich unsere Partner vor Ort für die Ärmsten einsetzen und mit welcher Hingabe sie dienen. Und die Geschichten der Familien bestätigten mir: Jedes Päckli zählt! Für mich und für alle Teilnehmenden war der Einsatz eine Bereicherung. Auch unsere Partner wurden in ihrem Dienst gestärkt. Wir verabschiedeten uns alle mit dem Gefühl, mehr erhalten als gegeben zu haben.



Debora Moser freut sich, auch in Zukunft jungen Menschen zu begegnen und sie für Projekte der Christlichen Ostmission zu begeistern. Laden Sie sie ein in eine Jugendgruppe, eine Unti-Klasse ... Anruf genügt: 079 770 52 10



Einsatzbesprechung



Lebensmittelverteilung

«OHNE EURE HILFE WÄRE ICH HEUTE TAGELÖHNER»

NEPAL



Die COM hilft, dass Badi-Kinder zur Schule gehen können.

Badi-Kinder haben es schwer. Sie wachsen zumeist in Armut auf. Geldnot zwingt viele, die Schule frühzeitig abzubrechen. Damit gerät ein Leben in Würde für sie ausser Reichweite. Die Christliche Ostmission und ihr lokaler Partner setzen sich für Badi-Kinder ein. Damit hat sich das Leben vieler zum Guten gewendet.

Der 16-jährige Akash* ist ein Badi-Junge. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe bedeutet nichts Gutes: Badis gelten in Nepal als die Minderwertigsten unter den so genannten Unberührbaren. Arm und ohne Schulbildung konnten sie über Jahrzehnte nur als Tagelöhner und durch Prostitution überleben. Für ihr Ansehen war das verhängnisvoll: Noch heute schauen viele auf sie herab.

Arm und ohne Schulbildung konnten die Badis über Jahrzehnte nur als Tagelöhner und durch Prostitution überleben.

Akash lebt mit seiner Grossfamilie in einem alten Lehmhaus im Südwesten Nepals. Armut prägte lange ihren Alltag, man versuchte, irgendwie zu überleben. Die Aufnahme in ein Hilfsprogramm der Christlichen Ostmission (COM) brachte die Wende. Lesen Sie hier, wie es Akash selber erzählt.

«Meine Eltern hatten keine feste Anstellung und darum auch kein regelmässiges Einkommen. Immer wieder gingen sie für einige Zeit nach Indien, um dort Geld für unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Doch dieses reichte nicht, um auch nur schon unsere Grundbedürfnisse zu decken.

Eines Tages lud eine lokale Organisation meine Mutter in eine Selbsthilfegruppe ein. Sie ging hin und lernte dort, wie man einen kleinen Familienbetrieb aufbaut. Die Organisation hat auch einen Hilfsfonds, aus dem Kleinkredite vergeben werden. Sie bewarb



sich um ein kleines Darlehen und konnte so anfangen, Ziegen zu züchten.

Geldnot gefährdet Schulbesuch

Von da an ging sie nicht mehr nach Indien. Dort hatte sie zwar nie viel verdient, aber doch mehr als in der ersten Zeit mit den Ziegen. So fiel es uns noch schwerer als vorher, meine Schulgebühren, die Uniform und die notwendigen Bücher zu bezahlen.

Die ständige Geldnot deprimierte mich und dazu liess ich mich von einigen Mitschülern noch negativ beeinflussen. So wurden meine schulischen Leistungen richtig schlecht. Das Beste wäre wohl, die Schule abzubrechen und auch nach Indien zu gehen, schien mir. Die Familie hätte dann weniger Geldprobleme.

Doch dann kam alles anders: Eines Tages besuchten uns Mitarbeiter der Organisation, in deren Selbsthilfegruppe Mutter mitmachte. Sie erkundigten sich, wie es der Familie gehe, und so erzählte Mutter von unseren Schwierigkeiten mit den Schulgebühren. Darauf erhielt ich von der Organisation ein Stipendium. Das berührte und motivierte mich sehr. Seit 2023 gehe ich wieder fleissig zur Schule und zusätzlich zum Nachhilfeunterricht. Nach einem Jahr schloss ich die neunte Klasse als Zehntbester ab. Jetzt besuche ich die zehnte Klasse und bereite mich auf die Abschlussprüfung vor. Dank der Fürsprache dieser Organisation und einer Frauengruppe hat meine Familie inzwischen auch Unterstützung von der Regierung erhalten.

«Ich bin sehr dankbar, dass ich Unterstützung bekommen habe, und wünsche das noch vielen Badi-Kindern.»

Akash hilft nun anderen Kindern

Heute betreibe ich viel Sport. Ich nehme an Laufwettbewerben teil und habe schon Preise gewonnen. Meine Schule hat mich zum Sportcoach ernannt und nun trainiere



Ohne Unterstützung hätte Akash die Schule abbrechen müssen.

ich jüngere Kinder. Ich bin sehr dankbar, dass ich Unterstützung bekommen habe, und wünsche das noch vielen Badi-Kindern. Heute begegnen meine Lehrer, Freunde und andere Badi mir und meiner Familie mit Respekt. Ohne Hilfe hätte ich die Schule abbrechen müssen und wäre jetzt wohl Tagelöhner in Indien.»

*Name zum Schutz des Betroffenen geändert

COM-Unterstützung wirkt

Seit 2017 arbeitet die Christliche Ostmission (COM) mit einem lokalen Partner im Südwesten Nepals unter den diskriminierten Badi. Viele von ihnen leben in bitterer Armut. Mit ihrem Partner startete die COM zuerst ein Hilfsprogramm für Mädchen, denn ohne Bildung landen viele von ihnen in der Prostitution. Später wurden Selbsthilfegruppen ins Leben gerufen, wo Mütter lernen, einen kleinen Familienbetrieb aufzubauen und so etwas Geld zu verdienen. Seit 2022 werden auch Badi-Buben unterstützt, die nicht zur Schule gehen. Sie laufen Gefahr, in Drogen, Spielsucht oder andere illegale Aktivitäten zu geraten. Pro Jahr werden rund 200 Kinder und ihre Angehörigen unterstützt und begleitet.



WER IST ...?



«Diese Arbeit macht mir viel Freude und ich empfinde sie als sehr sinnvoll.»

Ich wohne in Kiesen. Mein erlernter Beruf ist Verkäuferin. Als meine beiden Kinder grösser waren, arbeitete ich in einer Käserei. Heute bin ich pensioniert und habe fünf Grosskinder und schon drei Urgrosskinder, ein viertes ist unterwegs! Meine Familie bedeutet mir viel und ich freue mich immer, wenn wir uns zu Festen und Geburtstagen sehen und es miteinander schön und lustig haben. Weniger schön ist es, dass ich zu so vielen Beerdigungen eingeladen werde, weil ich nun in dem Alter bin, wo in meinem Umfeld viele Leute sterben.

Die ehrenamtliche Tätigkeit bei der Christlichen Ostmission gibt mir eine gute Abwechslung. Daneben turne ich und handarbeite gerne. Für meine Urgrosskinder zu stricken, macht mir besonders viel Freude.

Ich bin seit mehr als zwei Jahren im Kleiderdienst der COM tätig. Diese Arbeit macht mir viel Freude und ich empfinde sie als sehr sinnvoll. Es macht mir Spass, mit anderen im Team zu arbeiten. Auch kann man sich bei Fragen oder Unsicherheiten mit den anderen besprechen und findet dann jeweils eine gute Lösung.

Weil mir diese Arbeit so gefällt, möchte ich andere dazu motivieren, sich auch ehrenamtlich im Kleiderdienst zu engagieren.

Marlies Burner

Ehrenamtliche im Kleiderdienst

ostvision

UMFRAGE

Danke fürs Mitmachen!

Kürzlich haben wir Sie, unsere Leserinnen und Leser, gebeten, uns mitzuteilen, wie Ihnen die Zeitschrift «ostvision» gefällt und was wir noch besser machen könnten.

Per Post und online sind zahlreiche Rückmeldungen eingegangen. Herzlichen Dank allen, die sich dafür Zeit genommen haben.



Wir sind auch auf Instagram!

Folge uns für mehr Einblicke in unsere Arbeit!



instagram.com/ostmission

